

Die überwindbare gesundheitspsycho-

Einführung zum Schwerpunktthema

**Elisabeth Kals, Yvonne Russell
& Andreas Homburg**

Das Schwerpunktthema des vorliegenden Heftes lautet „*Umwelt und Gesundheit*“. Es liegt nahe, den Begriff der „Umwelt“ durch die anreihende Konjunktion „und“ mit dem Terminus „Gesundheit“ zu verbinden, sind doch Umwelt- und Gesundheitsschutz miteinander ver-

zahnzte Ziele: Wirkungsvoller Umweltschutz dient immer auch dem allgemeinen Gesundheitsschutz der Bevölkerung, weshalb ein umfassender Gesundheitsschutz nicht ohne Berücksichtigung ökologischer Faktoren (z.B. Qualität der natürlichen Umweltmedien, wie Luft- oder Wasserqualität, Verfügbarkeit natürlicher Erholungsgebiete, Lärmexpositionen) denkbar ist.

Trotz dieser sachlich engen Verbindung von Umwelt- und Gesundheitsschutz werden psychologische Fragen, in denen es gleichzeitig um den Schutz beider Güter geht, nur selten untersucht. Stattdessen findet man eine *klare disziplinäre Trennung*: Psychologische Fragen, in denen es primär um den Schutz oder die Gefährdung der natürlichen Umwelt geht, sind innerhalb der Umweltpsychologie verankert, während psychologische Fragen zur menschlichen Gesundheit in den Zuständigkeitsbereich der Gesundheitspsychologie fallen.

**Trotz dieser sachlich
engen Verbindung
von Umwelt- und Ge-
sundheitsschutz wer-
den psychologische
Fragen, in denen es
gleichzeitig um den
Schutz beider Güter
geht, nur selten
untersucht.**

Dabei wird in beiden Disziplinen die *Verschränkung von Umwelt- und Gesundheitsschutz* durchaus erkannt, und es wird wechselseitig gefordert, die ökologische Perspektive in die Gesundheitsforschung (vgl. z.B. Schmidt, Schwenkmezger, Weinman & Maes, 1990) und die gesundheitliche Perspektive in die Umweltforschung zu integrieren (vgl. Fischer, 1994; Hellbrück & Fischer, 1999). Diese Forderung nach Integration umfasst nicht nur die Erforschung gesundheitlicher Auswirkungen ökologischer Belastungen, die auch im Zentrum der sich neu etablierten Umweltmedizin steht (vgl. z.B. Eikmann,

1997), sondern ist weitaus reichhaltiger: Sie umschließt beispielsweise auch die Untersuchung umweltpsychologischer (bzw. gesundheitspsychologischer) Theorien aus Sicht der Gesundheitswissenschaften (bzw. Umweltwissenschaften). Sie betrifft die Analyse der Auswirkungen einer Ortsveränderung (z.B. aufgrund eines Wohnortwechsels) oder eines spezifischen Settings (wie der Wohnumwelt) auf unterschiedliche Gesundheitsparameter (vgl. Fischer, 1994). Sie umfasst ebenfalls organische Beschwerden, die von den Betroffenen auf Umwelteinflüsse zurückgeführt werden – etwa auf Umweltchemikalien wie Holzschutzmittel oder auf Elektrosmog (vgl. Harlacher & Schahn, 1998; Tretter & Meis,

Kluft umwelt- und logischer Forschung

1998) – und die neue Diagnosekategorien sowie Therapieansätze erfordern (vgl. Meis, 1997).

Trotz dieser zahlreichen Forderungen und möglichen Verbindungsansätze wird die wechselseitige Integration umwelt- und gesundheitspsychologischer Ansätze in der *Forschungspraxis* bislang kaum umgesetzt: Zwar wird in vielen umweltpsychologischen Arbeiten auf die Relevanz für den Gesundheitsschutz hingewiesen. In gesundheitswissenschaftlichen Abhandlungen werden ebenfalls häufig ökologische Faktoren und Bedingungen genannt. Eine Integration der verschiedenen Theorietraditionen oder eine empirische Verknüpfung umwelt- und gesundheitspsychologischer Ansätze und Variablen findet man jedoch sehr selten.

Ein wesentlicher *Grund* für diese auf den ersten Blick eher unverständliche Kluft zwischen umwelt- und gesundheitspsychologischer Forschung ist gewiss in der formalen Fächerstruktur und der kurzen Vergangenheit der beiden Disziplinen zu suchen. So hat sich die Umweltpsychologie – seit Beginn der ersten umweltpsychologischen Forschungsarbeiten zu Zeiten der Energiekrise in den 70er Jahren – in den letzten Jahrzehnten zu einer neuen und innovativen psychologischen Disziplin entwickelt (vgl. Kruse & Schwarz, 1988), die 1994 auch formal zur Gründung der Fachgruppe „Umweltpsychologie“ in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie führte. Obgleich gesundheitswissenschaftliche bzw. -psychologische Forschung ihrerseits auf eine lange Vergangenheit zurückblicken kann, fand die formale Gründung der Fachgruppe „Gesundheitspsychologie“ in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie erst 1992 und damit ebenfalls relativ spät statt.

Die späten Fachgruppengründungen sind Ausdruck dafür, dass sowohl die Umwelt- als auch die Gesundheitspsychologie recht junge Disziplinen sind, die sich möglicherweise zunächst eher mit jenen genuin intradisziplinären Fragestellungen beschäftigten, bevor sie die Anbindung an verwandte Disziplinen in Form der Untersuchung interdisziplinärer Fragestellungen suchen konnten.

Darüber hinaus gibt es einen *zentralen inhaltlichen Grund*, der eine Überwindung der zu beobachtenden Kluft zwischen umwelt- und gesundheitspsychologischer Forschung erschwert:

Ein wesentlicher Grund für diese zunächst unverständliche Kluft ist gewiss in der formalen Fächerstruktur und der kurzen Vergangenheit der beiden Disziplinen zu suchen.

In der Umweltpsychologie untersuchtes Handeln kommt der Allgemeinheit zugute, während die gesundheitspsychologische Forschung auf die Untersuchung persönlichen Handelns beschränkt ist.

Die Mehrzahl der in der Umweltpsychologie untersuchten Kategorien umweltschützenden Handelns kommt dem Schutz der globalen Umwelt und daher der Allgemeinheit zugute (vgl. z.B. Homburg & Matthies, 1998), während die gesundheitspsychologische Forschung häufig auf die Untersuchung persönlichen Handelns beschränkt ist, das direkt und unmittelbar der eigenen Gesundheit dient bzw. sie gefährdet. Handeln, das dem allgemeinen Gesundheitsschutz dient, wird lediglich in der Public-Health-Forschung verfolgt (vgl. z.B. Laaser, 1994; Schmidt, 1994a, b). Daher überrascht es nicht, dass man bei der Verknüpfung umwelt- und gesundheitspsychologischer Fragestellungen häufig nur bei jenen Ansätzen fündig wird, die der Public-Health-Forschung entspringen und bei denen es kaum möglich wäre, ökologische Bedingungen vollständig außer Acht zu lassen.

Trotz dieser formalen Schwierigkeiten und inhaltlichen Unterschiede ist nun jedoch der Zeitpunkt gekommen, zu dem eine Integration von Forschungsfragen nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig ist, um beide Fachdisziplinen weiter voranzutreiben und immer aktueller werdenden Fragestellungen gerecht zu werden. Diese Integration wird durch grundsätzliche *Gemeinsamkeiten* umwelt- und gesundheitspsychologischer Forschung erleichtert, die aufgrund der disziplinären Trennungen und unterschiedlichen Inhaltsgegenstände oftmals übersehen werden:

- Im Zentrum beider Forschungsrichtungen steht die Beschäftigung mit menschlichen Gefühlen, Bewertungen und Handlungsentscheidungen, die einerseits auf die natürliche Umwelt mit ihren Komponenten Luft, Boden, Wasser etc. und andererseits auf die Gesundheit ausgerichtet sind.
- Beide Forschungszweige teilen die gemeinsame Frage nach der Erklärung und Vorhersagbarkeit gesundheits- bzw. umweltschützenden sowie gesundheits- bzw. umweltgefährdenden Handelns. Aufbauend auf den daraus resultierenden bedingungsanalytischen Befunden werden Interventionsstrategien abgeleitet und erprobt, die dazu dienen, wünschenswertes Gesundheits- bzw. Umweltschutzhandeln zu fördern und zu stabilisieren.
- Zur Erklärung und Veränderung gesundheits- bzw. umweltbezogenen Handelns werden in beiden Fällen psychologische Handlungs- bzw. Veränderungsmodelle zugrunde gelegt. Diese können spezifisch auf das untersuchte Handlungsfeld zugeschnitten sein, wie die zahlreichen Gesundheitsmodelle (vgl. z.B. Dlugosch, 1994) oder die noch seltener zu findenden Modelle zum Umwelthandeln (vgl. z.B. Fietkau & Kessel, 1981; Fuhrer, 1995; Kals, 1996; Kals, Montada, Becker & Ittner, 1998). Alternativ werden in beiden Forschungsdisziplinen die gleichen allgemeinen sozialpsychologischen Handlungsmodelle herangezogen (wie die Theorie des geplanten Verhaltens von Ajzen, 1991) und auf die Erklärung umwelt- bzw. gesundheitsbezogenen Handelns übertragen. Dies hat zur Folge, dass ähnliche Konstrukte zur Erklärung beider Handlungskategorien herangezogen werden (vgl. Kals & Montada, 1998).

Diese grundsätzlichen Gemeinsamkeiten machen Mut, die Verbindung umwelt- und gesundheitspsychologischer Forschung weiter voranzutreiben. Dazu soll das vorliegende Schwerpunktthema einen Beitrag leisten. Zwar kann mittels der nachfolgenden Beiträge

kein vollständiges Bild der facettenreichen Verbindungsmöglichkeiten umwelt- und gesundheitspsychologischer Forschung gezeichnet werden. Dennoch hoffen wir, dass sie das Potential verdeutlichen, das in den zahlreichen Verbindungsmöglichkeiten umwelt- und gesundheitspsychologischer Fragestellungen liegt.

Im *ersten Beitrag* (Ralf Becker) wird der gesellschaftliche und auch wissenschaftliche Konsens hinterfragt, bei dem Umwelt- und Gesundheitsschutz stereotyp als miteinander verflochtene Handlungsziele dargestellt werden. Am Beispiel verkehrsbezogenen Handelns lässt sich empirisch zeigen, dass vermeintliche Überschneidungen umwelt- und gesundheitsbezogener Ziele subjektiv nicht immer entsprechend diesem Konsens wahrgenommen werden. Diese Studie zeigt in eindringlicher Weise, wie notwendig es ist, die scheinbar offensichtliche Verbindung von Umwelt- und Gesundheitsschutz empirisch zu prüfen und in ihrer subjektiven Repräsentation abzubilden. Erst die Kenntnis über die durchaus differenzierte individuelle Rekonstruktion des Zusammenspiels umwelt- und gesundheitsbezogener Ziele macht es möglich, effiziente Interventionsansätze an der Schnittstelle von Umwelt- und Gesundheitsschutz zu entwickeln.

Diese grundsätzlichen Gemeinsamkeiten machen Mut, die Verbindung umwelt- und gesundheitspsychologischer Forschung weiter voranzutreiben.

Der *zweite Beitrag* (Stefania Borgo & Lucio Sibilia) stellt eine empirische Studie zur Frage vor, unter welchen Bedingungen Menschen sich selbst vor schädlichen Umwelteinflüssen wie Lärm, verschmutzter Luft oder belastetem Trinkwasser schützen. Die Querschnittstudie basiert theoretisch auf der transaktionalen Stresstheorie. Die Befunde zeigen, dass die subjektive Bewertung der Umweltsituation und die Kontrollüberzeugungen selbstschützende Verhaltensgewohnheiten stark beeinflussen. Im Rahmen des Schwerpunktthemas „Umwelt und Gesundheit“ macht dieser Beitrag insbesondere darauf aufmerksam, dass Determinanten selbstschützenden Verhaltens veränderbar sind und damit Ansatzpunkte sowohl für präventive als auch für korrektive Interventionen bieten. Darüber hinaus illustriert die Studie den Nutzen disziplinübergreifender Arbeit, da die Daten in enger Zusammenarbeit mit Medizinern gewonnen wurden. Die Befragung wurde in Hausarztpraxen durchgeführt, so hat diese Studie als „Nebeneffekt“ zudem eine wichtige Berufsgruppe für die Verbindung von „Umwelt und Gesundheit“ und die Anwendung psychologischer Konstrukte und Methoden sensibilisiert.

Im *dritten Beitrag* (Elisabeth Kals & Yvonne Russell) wird die Frage untersucht, inwieweit umweltschützendes Handeln durch eigennützige oder aber auf das Gemeinwohl bezogene Kognitionen und Emotionen motiviert ist. Die Ergebnisse einer Fragebogenstudie zeigen, dass der Schutz der eigenen Gesundheit als mögliches eigennütziges Motiv umweltschützenden Handelns überschätzt wird. Stattdessen sind verantwortungsbezogene Kognitionen und Emotionen, die auf den Schutz des Gemeinwohls abzielen, weitaus einflussmächtiger. Dieses Ergebnis falsifiziert die Grundannahme der ökonomischen Verhaltensanalyse, die Eigennutz als dominantes oder gar einziges Motiv menschlichen Handelns postuliert. Dadurch wird deutlich, dass die Verknüpfung umwelt- und gesundheitspsychologischer Forschung nicht nur Praxisempfehlungen für die Umwelt- und Gesund-

heitsbildung bereitstellt, sondern auch für die Reflexion allgemeiner forschungstheoretischer Modelle fruchtbar sein kann.

Wir hoffen, mit den ausgewählten Beiträgen das Interesse zu wecken die Integration umwelt- und gesundheitspsychologischer Ansätze weiter zu verfolgen, damit die vermeidbare Kluft zwischen umwelt- und gesundheitspsychologischer Forschung wieder ein wenig mehr überwunden wird.

Literatur

- Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. Some unresolved issues. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50, 179-211.
- Dlugosch, G. (1994). Modelle in der Gesundheitspsychologie. In P. Schwenkmezger & L.R. Schmidt (Hrsg.), *Lehrbuch der Gesundheitspsychologie* (S. 222-233). Stuttgart: Enke.
- Eikmann, T. (1997). „Wir brauchen eine gewaltige Stärkung der Umweltmedizin“ (Interview mit Thomas Eikmann durch Andreas Huber). *Psychologie heute*, 24, 54-55.
- Fietkau, H.-J. & Kessel, H. (1981). Einleitung und Modellansatz. In H.-J. Fietkau & H. Kessel (Hrsg.), *Umweltlernen. Veränderungsmöglichkeiten des Umweltbewusstseins* (S. 1-14). Königstein: Hain.
- Fischer, M. (1994). Gesundheitspsychologie: Die ökopsychologische Perspektive. In P. Schwenkmezger & L.R. Schmidt (Hrsg.), *Lehrbuch der Gesundheitspsychologie* (S. 88-100). Stuttgart: Enke.
- Fuhrer, U. (1995). Sozialpsychologisch fundierter Theorierahmen für eine Umweltbewusstseinsforschung. *Psychologische Rundschau*, 46, 93-103.
- Harlacher, U. & Schahn, J. (1998). „Elektrosensitivität“ – ein psychologisches Problem? In E. Kals (Hrsg.), *Umwelt und Gesundheit. Die Verbindung ökologischer und gesundheitlicher Ansätze* (S. 151-172). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Hellbrück, J. & Fischer, M. (1999). *Umweltpsychologie. Ein Lehrbuch*. Göttingen: Hogrefe.
- Homburg, A. & Matthies, E. (1998). *Umweltpsychologie. Umweltkrise, Gesellschaft und Individuum*. Weinheim: Juventa.
- Kals, E. (1996). *Verantwortliches Umweltverhalten*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Kals, E. & Montada, L. (1998). Persönlicher Gesundheitsschutz im Spiegel sozialer Verantwortung. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 6, 3-18.
- Kals, E., Montada, L., Becker, R. & Ittner, H. (1998). Verantwortung für den Schutz von Allmenden. *GAI A*, 7 (4), 296-303.
- Kruse, L. & Schwarz, V. (1988). *Environment and behavior. Part II. An international and multidisciplinary bibliography. 1982-1987*. München: Saur.
- Laaser, U. (1994). The contribution of the schools of public health to public health in Europe. *Zeitschrift für Gesundheitswissenschaften*, 2, 109-118.
- Meis, M. (1997). Instrumente und Perspektiven einer psychologischen Diagnostik im Bereich Umweltpsychologie und Umweltmedizin. *Umweltmedizin in Forschung und Praxis*, 2, 123-131.
- Schmidt, L.R. (1994a). A psychological look at public health: Contents and methodology. In S. Maes, H. Leventhal & M. Johnston (Eds.), *International Review of Health Psychology* (Vol. 3, pp. 3-36). Chichester: Wiley.
- Schmidt, L.R. (1994b). Public Health. In P. Schwenkmezger & L.R. Schmidt (Hrsg.), *Lehrbuch der Gesundheitspsychologie* (S. 207-221). Stuttgart: Enke.
- Schmidt, L.R., Schwenkmezger, P., Weinman, J. & Maes, S. (Eds.). (1990). *Theoretical and applied aspects of health psychology*. Chur: Harwood.
- Tretter, F. & Meis, M. (1998). Umweltbezogene funktionelle Syndrome – neue oder alte Krankheiten? In E. Kals (Hrsg.), *Umwelt und Gesundheit. Die Verbindung ökologischer und gesundheitlicher Ansätze* (S. 173-196). Weinheim: Psychologie Verlags Union.